

## Kapitel 1

### 1

*Ein Ausflug in die Vergangenheit der alten Dame ändert das bereits vorbestimmte Leben der jungen Fiorella, die ihrer Tante, Marchesa Tamara Ilona di Betozzi, an diesem gewitterschwülen Sommertag einen Gefallen erweisen will.*

Sie geht allein einen schmalen, schnurgeraden Weg entlang, gesäumt von mächtigen alten Alleebäumen links und rechts, die keinen Schatten spenden. Die wie nackte Riesen wirken und beinahe kerzengerade ihre starken Astarme gegen den wolkenlosen Himmel strecken. Geradeso als würden sie diesen anflehen, ihnen wieder Leben einzuhauchen, ihnen ihr Laubkleid und die alte Kraft zurückzugeben.

Es knistert und raschelt bei jedem ihrer Schritte. Auseinander stiebend wirbelt das dürre Laub in die Höhe und nach vorne, wenn sie einen Fuß vor den anderen setzt. In dieser Ruhe rund um sie verdoppeln sich die Geräusche, werden intensiver wahrgenommen, immer wieder bleibt sie lauschend stehen und sieht sich um. Es verunsichert sie zusehens, nichts außer ihren selbst verursachten Lärm zu hören. Zudem kommt sie sich in dieser wenig besiedelten Gegend wie in einem verwunschenen Landstrich vor. Während sich der Sommer drückend heiß rundherum im Zenit präsentiert, scheint hier ein böser Zauberer am Werk gewesen zu sein.

Plötzlich hört sie den alles übertönenden gellenden Schrei eines Bussards über sich, der für kurze Zeit die Stille zersplittert und ihr bis in die Knochen fährt. Geschockt bleibt sie stehen, blickt zu dem kreisenden Raubvogel nach oben und kann sich plötzlich die Ängste einer Feldmaus vorstellen.

Kopfschüttelnd fragt sie sich, warum sie sich auf dieses Abenteuer eingelassen hat und setzt ihren schweißtreibenden Weg fort. Es ist schwül und ihre Bluse klebt unangenehm am Körper. Der Geruch ihrer feuchten Haut lockt Stechmücken an, die sie kontinuierlich zu verscheuchen versucht. Mit zusammengekniffenen Augen fixiert sie wieder ihr Ziel in der Ferne, in der sich die Baumreihen zu beiden Seiten scheinbar mit dem Pfad in ihrer Mitte zu einem Punkt vereinen.

An diesem drückend heißen Sonntag ist Fiorella Betozzi zu einer seit Jahrzehnten verlassenen alten Villa unterwegs, bewaffnet mit einer großen Taschenlampe und einem Fotoapparat in ihrer Umhängetasche. Darin befindet sich auch ein Plan des Anwesens, der eine riesige Anlage mit einer Unzahl von eingezeichneten Räumen skizziert. Von Tante *Marchesa* wurden überall schriftliche Bemerkungen und Erklärungen darauf vermerkt.

Vor Kurzem haben die alte Dame und sie mit der ganzen Familie ihren gemeinsamen Geburtstag gefeiert. Ihre Tante den hundertsten und sie ihren siebenundzwanzigsten. Während der Feierlichkeiten hat sich ihre Großtante lange mit ihr unterhalten und sie am Ende um den Gefallen gebeten, diese Villa zu besuchen: „Auch du bist eine Betozzi! Und dieses verlassene Anwesen ist seit vielen Generationen in unserem Besitz und war einmal eine wunderschöne, prächtige Villa. Aber die Welt hat sich verändert“, erzählte sie weiter, „niemand in unserer Familie könnte sich heute so ein Anwesen mit Personal, wie Dienerschaft, Küchenleuten, Sekretär und Verwalter leisten. Sie liegt auch ziemlich abseits und einsam inmitten ihrer großen Ländereien. Das hatte sie auch im letzten Krieg vor der Besetzung durch fremde Truppen gerettet.“

Ihre wachen Augen fixierten dann die ihrer Großnichte: „In unserer Familie interessiert sich offiziell niemand mehr für sie, niemand spricht darüber, vielleicht ist es auch für so manchen, wie deinem Vater, zu schmerzlich und ich bin zu

alt, um sie noch einmal zu besuchen. Aber du kannst es für mich tun! Mach mir bitte Fotos davon und erzähle mir was du gesehen hast!“ Bei den letzten Worten überreichte sie Fiorella einen umfangreichen Umschlag mit ihren Instruktionen. Zum Abschied wurde sie von ihrer Tante umarmt, die ihr dabei geheimnisvoll ins Ohr flüstert: „Aber bitte mach es allein und versprich mir, dass du niemandem etwas davon erzählst!“

Als Fiorella endlich das Ende der Allee erreicht, mündet der schmale Fußweg unvermittelt in ein völlig verwildertes Arsenal aus Bäumen, Sträuchern und umherliegendem Geäst. Etwas ratlos blickt sie sich um und entdeckt inmitten dieses wild wuchernden Landstriches einen hellen Silberstreifen durchschimmern. Entschlossen wählt sie den als Ziel und geht darauf zu. Überrascht steht sie dann vor einem kleinen Teich, in dem sich der blaue Himmel spiegelt. Dann fällt ihr Blick auf die Villa, die sich dahinter majestätisch und beeindruckend mit ihrer rückwärtigen Gartenansicht erhebt. Trotz der vielen dunklen Schlieren auf der hellen Fassade, die träge nach unten zu streben scheinen, beeinträchtigt das ihr herrschaftliches Aussehen in keiner Weise. „Dieser Pilzbefall beginnt als Punkt und um die Wände in dem Ausmaß zu befallen, muss er mehr als hundert Jahre gebraucht haben“, geht ihr durch den Kopf, während sie nach ihrer Kamera sucht, um diesen Anblick fotografisch festzuhalten.

Sie macht die ersten Fotos, betrachtet dabei staunend diesen riesigen Komplex und versucht sich ihre Vorfahren darin vorzustellen. Waren die Betozzi wirklich einmal so immens reich und mächtig? Diese herrschaftliche Anlage als Sommerresidenz scheint dies jedenfalls zu bestätigen. In ihren Jugendjahren war für sie die adelige Herkunft ihrer Familie nicht immer ein Startvorteil. Man steht sofort im Mittelpunkt, den man nicht haben will. Das war ihr oft unangenehm, denn das ganze Adelsgetue interessierte sie wenig und mit dem Standesdünkel ihres Vaters tat sie sich schwer. Auch heute noch ist mit dem Adel eine gewisse Lebensart verbunden,

die sehr viel mit Traditionsbewusstsein zu tun hat. Man spricht die selbe Sprache und ist eine Art Gesinnungsgemeinschaft. Deshalb benützt sie oft den Namen ihrer Mutter. Aber je länger sie die einsame Villa betrachtet, desto intensiver beginnt diese sie zu faszinieren. Als ginge von der konservierten Vergangenheit in deren Mauern ein Zauber aus. Gleichzeitig steigt ihr Adrenalinspiegel und der Drang, sie entdecken zu wollen. Anschließend beobachtet sie aufmerksam die sie umgebende Wildnis und lauscht angestrengt auf verräterische Geräusche. Hört aber nichts außer das Zirpen der Grillen sowie das Summen von Insekten und hofft inbrünstig auf niemanden zu treffen. Fiorella wirft einen Blick auf ihre Uhr und kann sich Zeit lassen. Sie holt den Plan des Anwesens aus der Tasche, denn bei der riesigen Anzahl von 100 Räumen samt einer Kapelle, muss sie ihre Besichtigung einschränken. Will aber auf jeden Fall diejenigen aufsuchen, von denen ihre Tante Fotos haben wollte.

Für ihren Kampf mit dem Gestrüpp, zieht sie ihre hinaufgestülpten Blusenärmel herunter und bindet ihren Pferdeschwanz zu einem festen Knoten am Hinterkopf. Mit dem Fotoapparat um den Hals bedauert sie bereits nach den ersten Schritten, nicht an eine Machete oder so etwas in der Art gedacht zu haben, denn immer muss sie wo durchschlüpfen, darübersteigen oder ausweichen. Dabei versinkt sie bis über die halbe Wade in Laub, Geäst und verdorrtem Unkraut, bevor sie endlich bei der pompösen Treppenanlage der Villa ankommt.

Insgesamt führen vier breite Steintreppen mit Balustraden hinauf, zwei sind nach vorne ausgerichtet und je eine links und rechts davon. Alle sind von dornigen Rosenranken überwuchert, als hätten diese die Bewachung dieser Villa übernommen. „Wie ein verwünschenes Dornröschenschloss“, murmelt sie und sucht sich einen der Aufgänge aus, bei dem sie die pflanzlichen Hindernisse am besten überwinden könnte. Bei jedem Schritt überlegt sie wohin sie den nächsten setzen soll, um den spitzen Dornenhecken auszuweichen. Oben angelangt geht es über

eine weitere Treppe im Inneren des Gebäudes weiter, die zu der reich verzierten Eingangsloge mit drei hohen Rundbögen führt. Im Gegensatz zu der stark bröckelnden Außenwand ist diese gut erhalten. Prächtige, halbrunde Elemente am Plafond, ergänzt von ockerfarbigen Feldern an den Wänden und Stuck verzierten Säulenelementen. Bewundernd murmelt sie: „Das dürfte damals auch die verwöhntesten Gäste der Betozzis beeindruckt haben“, und um zu verschnaufen, lehnt sie sich an die Steinbrüstung.

Fiorella blickt auf die alles umwuchernde Pflanzenvielfalt, durch die sie sich gerade durchgezwängt hat. Flirrende Hitze schwebt über allem und lässt die Aussicht verschwimmen. Zudem ist es unheimlich still, weder Vogelgezwitscher noch die summenden Insekten von vorhin lenken in diesen Momenten ihren Geruchssinn ab. Sie schließt die Augen, atmet tief ein und versucht das Duftgemisch zu erraten. Wilder Thymian und Lavendel ist zu riechen, auch blühenden Rosmarin glaubt sie zu erkennen. Hier stehen, im Gegensatz zu der Allee, Bäume und Sträucher im üppigen grünen Laubkleid, die wilden Rosen strecken ihre zarten Blüten empor und haben sich wohl vorgenommen, einmal alles hier zu erobern. Die Anlage war sicher einmal wunderschön und wurde bestimmt von fähigen Gärtnern gepflegt. Plötzlich erinnern sie diese Gedanken an die arme Eliana, deren Geschichte sie als Kind einmal bei einem Familientreffen gehört hat. Ihre visuelle Vorstellung war damals so stark, dass diese Erzählung nun ohne Mühe vor ihrem geistigen Auge präsent ist.

Eliana war die Tochter von entfernten Verwandten ihrer Familie und ein aufgehender Stern in der Ballett-Truppe an der Pariser Oper. Bereits im Alter von sechs Jahren kam sie in die Hauptstadt der Franzosen, studierte und lebte fern von ihrer Familie in einem Pensionat, in dem sie mit Strenge und Disziplin im klassischen Tanz unterrichtet wurde. Ihr Charakter soll sich deshalb auch extrem vernünftig und ausgeglichen entwickelt haben. Mit sechzehn kam sie zurück, um ihrer

kranken Mutter beizustehen, die jedoch ein paar Wochen nach ihrer Rückkehr verstarb. Zutiefst unglücklich und nicht fähig mit dem Schmerz über diesen Verlust umzugehen, wurde sie hierher in die Villa eingeladen, um sich von ihrer Trauer zu erholen. Täglich soll sie stundenlang durch den Garten gestreift sein und oft allein mit leerem Blick an dem kleinen Teich gesessen haben, um den Sonnenuntergang zu beobachten. Es geschah an einem dieser einsamen Tage, das sie Alfonso begegnete, dem jungen Helfer des Gärtners. Die beiden verliebten sich leidenschaftlich ineinander. Das Mädchen hatte noch nie zuvor so starke Gefühle für jemanden empfunden, es fühlte sich lebendig wie eine aufblühende Blume unter der Frühlingssonne, wie neugeboren und wurde zu einer fröhlichen und glücklichen jungen Frau.

Die unterschiedlichen sozialen Verhältnisse erschwerten es aber den Liebenden und als sie nach Paris zurückkehren sollte, entschied sich Eliana mit Alfonso zu fliehen. In einer nebeligen Nacht organisierte sie die Flucht mit ihrem Liebsten, der an der Dorfkirche auf sie warten wollte. Vielleicht lief sie sogar über dieselbe Treppe hinunter, die zuvor von Fiorella beim Aufstieg benutzt wurde. Aber unglücklicher Weise stolperte die Eilende und stürzte kopfüber, sich mehrmals überschlagend, bis zum Beginn des Treppenaufganges nach unten. Am Morgen wurde sie dort bewusstlos und mit gebrochenen Beinen aufgefunden. Danach soll sie nur noch in der Villa gelebt haben, in der man sie stundenlang Klavierspielen hörte.

„Eine wahre Begebenheit oder doch nur eine der vielen Legenden?“, überlegt sie, „auf jeden Fall hätte diese Villa viele Geschichten zu erzählen.“ Damals beendete die Erzählerin ihre Geschichte mit dem dramatischen Hinweis, dass man zuweilen in mancher Vollmondnacht das Klavierspiel von Eliana noch hören kann.

Nach diesen Erinnerungen kehrt sie wieder in die reale Welt zurück und wendet sich der Villa zu. Sie holt die Unterlagen

ihrer Tante hervor und liest: „Hier stand ich in meinem ersten Abendkleid, einem duftigen Traum aus hellblauer Seide, und wartete ungeduldig auf das Eintreffen unserer Gäste. Es war mein erster Ball und mein fünfzehnter Geburtstag. Solche Anlässe nützte man früher, um die jungen Mädchen in die Gesellschaft einzuführen. In der großen, über zwei Stockwerke reichenden Eingangshalle, in die du anschließend gleich kommen wirst, wurde ich bei der Begrüßung den Gästen meiner Familie vorgestellt und nahm deren Glückwünsche und ihre Geschenke entgegen. Es war ein wundervolles, unvergessliches Fest und ich hatte so vielen Kavalieren einen Tanz versprochen, dass dazu beinahe die Ballnacht nicht ausreichte.“ Fiorella lächelt beim Lesen dieser Zeilen, steckt die Notizen wieder ein und macht nun einige Fotos von der elegant ausgestatteten Loge.

Anschließend sieht sie zu der hohen breiten Glastür, bei der einige Glasscheiben der unteren Fenster durch Holzplatten ersetzt wurden. Entdeckt einen Türflügel der nur angelehnt zu sein scheint, atmet tief durch und grinst: „Vielleicht entdeckt in meinem Fall, die Prinzessin ihren schlafenden Prinzen“, drückt entschlossen die Tür auf, die knarrend nachgibt, tritt ein und hat plötzlich das Gefühl in einem Mausoleum gelandet zu sein. Die Stille und die Atmosphäre in der riesigen Halle lässt sie plötzlich frösteln, die Marmorverkleidung wirkt kühl und vermittelt ihren Besuchern das Empfinden, sich klein und unbedeutend zu fühlen.

Bezauberte sie die Außenloggia mit ihrer barocken Ausstattung, so fühlt sie sich jetzt von diesem hohen, gigantischen Saal im Stil des Klassizismus beinahe erschlagen. Eine reich verzierte Kassettendecke wölbt sich in einem halbrunden Bogen von einer Seite zur anderen. Dabei entdeckt sie bei ihrem Blick nach oben auf beiden Seiten eine Reihe von Fenstern und Türen mit Balustraden, wo man von den Salons des oberen Stockwerkes herunter in die Halle blicken kann. Eine ideale Position, um den Überblick zu behalten und alles zu beobachten.

Fiorella dreht sich langsam im Kreis und versucht, sich diesen Geburtstagsball für die jugendliche *Marchesina* vorzustellen. Fröhliche Menschen, die zu Walzermusik bis spät in die Nacht tanzen. Unzählige Bedienstete der Familie, die schnell und diskret die Getränke servieren, ankommende Kutschen mit staunenden Besuchern. Ein strahlendes Geburtstagskind in einem hellen, zarten Kleid mit Blumen im hochgesteckten Haar. Die bewundernden Blicke der jungen Männer, die der Tanzenden folgen, die an diesem Abend der Mittelpunkt eines festlichen Balles der „*Belle Époque*“ ist, einer Welt der Mieder und Kragen, Sonnenschirme und Fächer. „Eine Welt, die man eigentlich nur französisch denken kann!“, seufzt Fiorella bei ihrem romantischen Traumbild, nimmt die Kamera und überlegt welche Fotomotive ihre Tante am besten an diese Ballnacht erinnern könnten.

Als sie später durch eine seitliche Tür in die anliegenden Räume schlendert, gleiten ihre Blicke über zerrissene Reste von Vorhängen und noch erhaltene Verzierungen in Stuck. Hier ist die Ballmusik aus ihrer Vision verschwunden und es ist ganz still. Spuren verschwundener Bilder und Möbelstücke sind zu erkennen, wie Zeitzeugen aus einer Welt, in der alles anders war. Wie lebten die Menschen hier? Was würden sie ihr von sich erzählen? Von erlebten Freuden, Misslichkeiten, von Liebe und Enttäuschung? Wahrscheinlich wurde hier auch Politik gemacht. Denn die Aristokraten Betozzi hatten immer wieder in ihrer langen Geschichte großen Einfluss auf das jeweilige Machtgefüge der venezianischen Republik. Jedes Jahr diente diese Villa über Monate als Sommersitz, in der man Gäste einlud, auch länger beherbergte und Feste feierte. Die Menschen sind zwar gegangen, aber ihre Vergangenheit ist hier geblieben und lebt noch immer in diesen Mauern.

Immer wieder bleibt sie staunend stehen, fotografiert da und dort schöne Details. Eine kunstvolle Marmoreinfassung von einem Kamin, verblasste Fresken am Plafond, Verzierungen an Türstöcken und Fensteröffnungen.



Beim Betreten eines der nächsten Salons bleibt sie mitten in der Bewegung abrupt stehen und starrt auf einen großen dunklen Klavierflügel. Unwillkürlich blickt sie sich um, dann schweift ihr Blick durch den sonst leere Raum. Auch hier hängen Reste von Vorhängen an den hohen Fenstern, am Plafond klafft an einer Ecke ein Loch, das dem Betrachter einen Einblick in den Deckenaufbau gestattet, unmittelbar darunter Schutt und zerbrochene Holzteile.

Skeptisch nähert sie sich dem Flügel, die Abdeckung des Klaviers und der Deckel der Tastatur sind geschlossen und trotzdem hat sie den Eindruck, als würde es auf jemanden warten, der darauf spielen möchte. Neugierig umrundet sie den, von einer kompakten Staubschicht bedeckten, Flügel. Einer der verzierten Beine ist mit einem Holzstock abgestützt, noch halbwegs intakt scheint die Lyra mit den Fußpedalen zu sein.

„Ist das am Ende das Klavier der unglücklichen Eliana?“, fragt sie sich jetzt ungläubig und macht ein paar Fotos. In ihrer Familie spielten alle weiblichen Mitglieder auf dem Klavier und als würde sie magnetisch davon angezogen, öffnet sie die Klappe der Tastatur. Mit Respekt vor dem alten Flügel drücken ihre Finger auf die Tasten, aber ihr Versuch, eine Melodie zu spielen scheitert kläglich an der Verstimmung des Klaviers. Behutsam öffnet sie nun die große Abdeckung, spreizt sie mit der Stütze hoch und blickt neugierig in das Innere. Auf den ersten Blick scheint nicht einmal eine Seite gerissen, aber alles ist hoffnungslos verstaubt. Unwillkürlich pustet sie hinein und ist im nächsten Augenblick in eine Staubwolke gehüllt. Sie schüttelt über ihre unüberlegte Spontaneität den Kopf und klopft sich den pulverisierten Schmutz von ihrer Kleidung. „Den hat seit Jahrzehnten niemand mehr berührt“, stellt sie halblaut fest und schließt die beiden Deckel wieder.

Als sich Fiorella abwendet, entdeckt sie durch eine offene Tür am Ende des Raumes einen Treppenansatz und durchquert den Salon, um anschließend staunend vor einer

gewundenen Treppe zu stehen. Hier befindet sich der Besucher unmittelbar wieder in der barocken Welt, es ist als würde man innerhalb einer großen Muschel zu den oberen Stockwerken hochsteigen. Noch nie hat sie eine so prachtvoll gestaltete Wendeltreppe gesehen. Sie blickt kurz auf ihren Plan und beginnt zu den oberen Räumen hinaufzusteigen. Die vielen kleinen Steinchen auf den Marmorstufen knirschen und knacken bei jedem ihrer Schritte, sodass sie wiederholt horchend verharret und froh ist, als sie oben ankommt. Hier bleibt sie ein weiteres Mal lauschend stehen, aber es ist nichts zu hören, als hielte die Villa genau wie sie den Atem an. Ihr Blick folgt dem prachtvoll verzierten Geländer der Treppe, das sich noch höher hinaufschraubt und studiert anschließend wieder ihre Planskizze, sie orientiert sich und durchquert einige Räume, deren Türen alle offen stehen.

Endlich erreicht sie die gesuchte Räumlichkeit, deren Wände sich in einem *Rosè*-Ton mit weißen Stuckverzierungen präsentieren und liest schmunzelnd Tante Tamaras Notizen zu diesem Salon: „Hier sind wir oft vor dem Kamin in der Ecke gesessen, tranken *caffè* mit einem Schuss Likör oder heiße Schokolade, aßen Kuchen und plauderten amüsiert über den neuesten Gesellschaftsklatsch und natürlich, als bevorzugtes Thema, über die Herren der Schöpfung. Es war unser Damenzimmer, in dem wir auch heimlich mit einer Zigarettenspitze geraucht haben und zudem die maskuline Zunft keinen Zutritt hatte!“

Beim Lesen dieser Reminiszenz kann sie das Duftgemisch aus Parfum, Zigarettenrauch und *caffè* förmlich riechen, hört das Austauschen von streng geheimen Bekenntnissen und das helle Lachen der Damenrunde. Bewundernd folgen ihre Blicke den üppigen Verzierungen, die hier keine leeren Stellen an den Wänden und an der Decke lassen, selbst der Kamin schmückt sich mit einem mehrere Meter hohen und reich verzierten Aufsatz.

Fiorella tritt näher zu der offenen Feuerstelle, als plötzlich ein von Ruß begleiteter Ziegel mit Getöse vor ihr darin landet. Mit einem kurzen Aufschrei weicht sie erschrocken zurück und hält dann kreidebleich den Atem an. Aber außer ihrem laut pochenden Herzschlag, kann sie nichts wahrnehmen. Als sie sich wieder beruhigt hat, sieht sie sich in dem Raum weiter um, dessen barocke Üppigkeit in einem riesigen Oval im Zentrum der glockenförmigen Decke gipfelt. Unwillkürlich drängt sich ihr dabei der Vergleich zu einer Bonboniere in Porzellan auf und fotografiert anschließend den Raum aus verschiedenen Positionen. Dabei entdeckt sie zwischen den Verzierungen einen halbblinden Spiegel: „Natürlich gehörten auch Spiegeln zu einem Damenzimmer“, schmunzelt sie und tritt neugierig näher. Er hat einen Sprung und gibt ein eigenartig verzerrtes Bild wider, befremdet betrachtet sie die junge Frau, die ihr entgegenblickt und bekommt eine Gänsehaut. Das ist nicht ihr Gesicht! Sie schließt die Augen und sieht noch einmal hinein, jetzt zeigt das Spiegelbild ihre Züge mit wirren Haaren, Schmutzspuren und einem Blick, der Abenteuerlust verrät. Auch dieses Gesicht wirkt fremd auf sie, weit entfernt von ihrem gewohnten, perfekt geschminkten Gegenbild mit glatten, dunklen und zusammengebundenen Haaren, indem ihr rot geschminkter Mund um so sinnlicher wirkt. Irritiert wendet sich Fiorella ab und sieht wieder auf den Zimmerplan, um nach der Bibliothek zu suchen, die sich im selben Stockwerk befinden soll.

Nach einem letzten Blick durch das Refugium der damaligen Weiblichkeit, durchstreift sie wieder einen Salon nach dem anderen und landet schließlich in der Bibliothek. In diesem riesigen Saal zieht ein Prachtstück von einem Kamin sofort den Blick auf sich, dessen Schürze das reich verzierte Wappen der Betozzi schmückt. An allen Wänden und auch zwischen den hohen Fensternischen stehen noch gut erhaltene eingebaute Bücherschränke, die bis zum Fries der ebenfalls kuppelartigen Decke reichen. Deren gähnende Leere löst jetzt unmittelbar in ihr Betroffenheit aus, viel mehr als

es einer der kahlen Räume hier in dieser Villa tat. „Welche Bücherschätze mögen sich da im Laufe der Jahrhunderte angesammelt haben? Und wo sind sie hingekommen?“ Sie war zu einem der Schränke gegangen und fährt mit ihren Fingern über die Verzierungen. Spürt dem Geruch von alten Büchern nach, die für sie zwischen Vergangenheit und Zukunft eingepflanzt, den Geist der Zeit und Seele weitergeben.

Mitten im Saal stehend sieht sie wieder auf Tante Tamaras Bemerkungen: „Von der Bibliothek wirst du sicher angetan sein. Ich habe diesen Raum geliebt! Bestimmt sind die Schränke leer, aber stell sie dir mit Büchern vor, dazu ein gemütliches Fauteuil indem du Platz nimmst und nun tauch in die Geschichte des Druckwerkes in deiner Hand ein. Glaube mir, nirgends ist der Luxus der Zeitlosigkeit so zu spüren, wie in diesem Raum beim Lesen eines Buches!“ Nach diesen Zeilen steigen vor Fiorella Bilder auf, wie es hier einmal ausgesehen haben mag, mit einem Feuer im Kamin, das sich knacksend über die Scheite hermacht und Gemütlichkeit verbreitet. Sie kann das Bedauern der alten Dame über diesen Verlust nachempfinden. Dann senkt sich ihr Blick wieder und sie liest weiter: „Mit dem Blick zu den Fenstern, findest du auf der rechten Seite über der Tür in den nächsten Salon einen Spruch, der mein Leben bestimmt hat. Bitte mache mir ein Foto davon!“ Fiorella sieht sich um und starrt dann die gut leserlichen Zeilen der dunkelgrünen Marmortafel an.

*„Denn das Leben ist ein verlorenes Gut,  
wenn man nicht gelebt hat wie man hätte wollen.“*

Nachdenklich fixieren ihre Augen den Spruch, der unmittelbar in ihrem Innersten etwas berührt, tief verborgen und mit vernünftigen Argumenten zugedeckt. Dann hebt sie langsam die Kamera und drückt auf den Auslöser.

Bei ihrem anschließenden Blick aus einem der Fenster, fällt ihr die schon tiefer stehende Sonne auf. „In dieser Villa verfliegen die Stunden, auch wenn man das Gefühl hat, die Zeit bliebe stehen.“ Sie tritt näher und betrachtet interessiert die Aussicht, die man von hier aus hat. Es muss die andere Seite der Villa sein, denn vor ihr liegt ein großer geschotterter Vorplatz, auf dem das Unkraut wuchert. Dann wandert ihr Blick weiter zu dem imposanten Einfahrtstor, den mächtigen Säulen links und rechts mit Nebeneingängen zu beiden Seiten und zu der daran anschließenden Mauer. „Was für ein herrschaftlicher Besitz“, sinniert sie und versteht die wehmütigen Gefühle ihrer Tante für diese Villa. Denn trotz Mauerrissen und bröckelnder Fassade ist die einstige Pracht überall zu sehen und löst beim Betrachter Staunen und Bewunderung aus.

Plötzlich hält eine dunkle Limousine vor dem Tor und ein Mann im Anzug steigt aus. Als er zum großen Tor in der Mitte geht und seine Blicke die Fassade der Villa absuchen, tritt Fiorella erschrocken zur Seite, um nicht gesehen zu werden. Aber wie hypnotisiert späht sie zu ihm und verfolgt jede seiner Bewegungen, wie er jetzt zu einer der beiden Seitentüren geht, in seine Sakkotasche greift, um sich anschließend mit der daran befindlichen Kette zu beschäftigen. Mit Erfolg, wie sie entsetzt feststellt, denn er drückt das Tor auf und nähert sich langsam und nach allen Seiten umsehend der Villa. Hastig greift sie nach ihrer Kamera und drückt auf den Auslöser. Dann überlegt sie fahrig, wie ihre Chancen stehen, hier unentdeckt zu bleiben. Kontrolliert instinktiv ihre Kleidung, aber so wie sie aussieht wäre sie bei dem Zusammentreffen wenig glaubwürdig, sich als Verwandte der Besitzer dieses Anwesens auszugeben. Sie sieht auf ihren Plan und hofft, dass dieser Mann keinen hat. Eine große Treppe befindet sich zum Vorplatz hin und das dürfte auch die Hauptstiege sein, dann entdeckt sie, neben zwei anderen eine kleine, die wohl einmal für die Dienstboten gedacht war.

Welche wird der Mann nehmen? „Natürlich die Große!“, ist sie überzeugt, „aber was, wenn der Eingang versperrt ist? Dreht er dann um und geht wieder oder sucht er nach einer anderen Möglichkeit, wie er in die Villa kommt?“ Fiorella blickt wieder aus dem Fenster und auf den leeren Platz: „Die Villa ist riesig und bietet viele Möglichkeiten sich zu verstecken, aber wenn ich bleibe wird das vielleicht ein Katz- und Maus-Spiel.“

Sie konzentriert sich nun auf den Personalaufgang in ihrer Nähe und wie sie diesen von der Bibliothek aus erreichen könnte. Durch die Tür, an der sich oberhalb der Spruch befindet, gelangt man vom angrenzenden Salon in eine kleine Kammer, so eine Art Vorzimmer, von wo aus eine Tür wieder hinaus zum Gang eingezeichnet ist. Gerade als sie den Plan wegsteckt, hört sie Geräusche aus den Räumen, durch die sie vorher ging. Mit der blitzartigen Erkenntnis, keine Zeit mehr zu haben, sieht sie sich in dem Saal nach einem Versteck um. Ihr Blick bleibt an dem riesigen Kamin hängen und mit der Erinnerung an die *Duchesse Marie Caroline de Berry*, die sich einmal so vor ihren Verfolgern rettete, versucht sie diesen so geräuschlos wie möglich zu erreichen. Steigt in die große Öffnung, versteckt sich hinter dem Mauervorsprung und presst ihren Körper gegen die mit Ruß geschwärzte Wand. Es stinkt nach hundert Jahre abgelagerter Asche in den Ritzen des Mauerwerks. Mit einem unsicheren Blick nach oben in den schwarzen Schlund, hofft sie inständig, keinen lockeren Ziegel auf den Kopf zu bekommen.

Als plötzlich der alte Holzboden der Bibliothek knarrend die Schritte des Mannes verrät, hält sie augenblicklich den Atem an. Spürt ihren heftigen Herzschlag im ganzen Körper pochen, schließt die Augen und konzentriert sich auf die Geräusche. Es ist ein markanter Auftritt und kein leises Anschleichen, das typische klacken von Ledersohlen, die nun kurz verweilen, sich dann langsam in die Mitte des Saales bewegen und wieder verharren. Jeder Muskel in ihrem Körper ist zum Zerreißen gespannt, als sich der Besitzer der

Lederschuhe dem Kamin nähert und davor abermals eine Pause einlegt. Fiorella presst ihre Lippen aufeinander und hält den Atem an. Kurz bevor sie umzukippen droht, entfernen sich die Schritte in die Richtung, aus der sie gekommen sind. Angestrengt lauschend bleibt sie noch ein paar Augenblicke regungslos und mehr tot als lebendig gegen die Innenwand des Kamines gelehnt. Sie will sicher sein, dass der Mann nicht noch einmal in die Bibliothek zurückkommt. Dann geht sie in Zeitlupe in die Knie.

Sie wartet einige Minuten, macht ihre Taschenlampe an und lässt den Lichtkegel über die schwarzen Mauern gleiten. Die Feuerstelle ist riesig und sie denkt pragmatisch an das viele Holz, das notwendig war, um ihn zu beheizen. Dann bleibt ihr Blick neugierig auf einem größeren Gegenstand hängen, der sich oberhalb der Öffnung auf dem vorspringenden Steinbalken befindet und tastet ihn mit dem Lichtkegel ab. Er zeichnet sich etwas heller ab und müsste demnach in der Zeit dort deponiert worden sein, als der Kamin nicht mehr benutzt wurde. Fiorella steht auf, streckt ihren Körper und die Arme so hoch empor wie es ihr möglich ist, erreicht das Objekt mit den Fingerspitzen und holt es mit einigen Mühen herunter. Als sie sich damit wieder herauswagt, könnte sie auch für einen Rauchfangkehrer gehalten werden.

Hastig klemmt sie sich das in grobes Tuch gewickelte Paket unter den Arm, denn jetzt ist nicht die Zeit dafür, es genauer zu begutachten und verlässt die Bibliothek auf Zehenspitzen, um ja keine Geräusche zu verursachen. Sie durchquert den nächsten Saal und das Kämmerchen und versucht so lautlos als möglich den Gang entlang zu huschen, an dessen Ende sich der Abgang befinden sollte. Als sie die kleine Tür öffnet, steht sie am Beginn einer schmalen Steintreppe. Fiorella holt abermals ihre Taschenlampe heraus und richtet den Strahl auf die ersten Stufen, blickt horchend noch einmal zurück, verschließt die Tür und steigt vorsichtig dem umherspringenden Lichtkegel folgend nach unten. Der Wand

entlang tastend, streifen immer wieder Spinnweben über ihr Gesicht, ab und zu spenden kleine blinde, von Pflanzen überwucherte Fenster etwas Tageslicht. Unten angekommen durchquert sie mehrere Räume, die nichts Prachtvolles mehr an sich haben, sich niedrig und verwahrlost zeigen, in denen sicher einmal die dienstbaren Geister der Herrschaften gearbeitet haben, ohne Rechte, aber mit vielen Pflichten.

Danach landet sie in der mit Säulen unterteilten *scuderia*, dem ehemaligen Pferdestall, einer Halle mit muschelförmigen Halbschalen aus Marmor an den Wänden als Futterkörbe, in dem möglicherweise später der Wagenpark der Familie untergebracht war. Von dort gelangt sie endlich ins Freie und blickt sich vorsichtig um. Zwischen wild wachsenden Sträuchern kann sie den Vorplatz sehen und versucht jetzt, sich diesem möglichst unbemerkt zu nähern. Als sie den Platz erreicht und es nur noch wenige Meter zum Tor sind, hört sie hinter sich ein herrisch Gerufenes: „Halt! Bleiben Sie stehen!“, und stoppt instinktiv. Als sie den Kopf wendet, eilt der Unbekannte gerade die Eingangstreppe herunter. In dieser Sekunde registriert sie, dass der Abstand zwischen dem Mann und ihr noch groß genug ist, reißt ihre Kamera hoch und macht ein Foto. Das veranlasst den Unbekannten abrupt stehenzubleiben und sie nützt die Gelegenheit, um loszulaufen, schlüpft anschließend durch das Seitentor, das der Mann benützte und verlässt das Anwesen. Im Schutz der hohen Mauer bleibt sie noch einmal kurz stehen, um auch das parkende Auto zu fotografieren. Dann hetzt sie, sich mehrmals umsehend, durch hohes Gras eine endlos scheinende Ziegelmauer entlang. Als der Fremde bei seinem Wagen ankommt, ist sie für ihn schon zu weit entfernt, um ihr noch folgen zu können. Kurz nachdem Fiorella die Ecke erreicht hat, lehnt sie sich keuchend und nach Luft ringend an die Mauer und presst ihre Hände gegen das Seitenstechen an den Körper. Als sich ihr ausgepumpter Zustand wieder erholt, schaut sie an sich herunter, Schmutz klebt an ihrer Kleidung, sicher auch in ihrem Gesicht und mit einem Blick auf ihr



Fundstück schmunzelt sie unbewusst: „Mit diesem Paket unter dem Arm habe ich auf diesen Fremden bestimmt wie eine Diebin gewirkt!“ Bevor sie wieder die Allee erreicht, wirft sie noch einen letzten Blick auf dieses, trotz seines Niederganges, stolze Anwesen, das für sie besondere Emotionen bereit hatte. Plötzlich ist Mozarts Requiem in ihr präsent, wunderschön und melancholisch ihr Herz berührend. Aber auch Stolz macht sich breit, Teil dieser Familie zu sein, und sie ist froh diesen abenteuerlichen Ausflug in deren Vergangenheit gemacht zu haben.

Als Fiorella in *Vicenza* durch das Tor auf den Parkplatz der Villa ihrer Eltern fährt, hofft sie inständig niemanden im Haus anzutreffen. Sie hätte nicht gewusst, wie sie ihre desolate Kleidung erklären hätte sollen.